

Meines oder Deines?

Der Umgang mit
Besitz will gelernt sein.
Und das Teilen ebenso.

Gerlinde Unverzagt

„Meeins!“, kreischt Philipp durch den Kindergarten und hält den Bagger fest an seine Brust gepresst. Als wär's ein Teil von mir, will diese Geste sagen. Und so ist es auch: Wie ein Stück von sich selbst empfinden Anderthalbjährige ihr Spielzeug. Doch Achtung, Philipp! Denn nun kommt der Auftritt von Marie – genauso alt, genauso laut und genauso versessen auf den Bagger. Sie zerrt, wo immer sie ein Stück Schaufelarm erwischen kann. Und ihr „Meeins!“ hallt noch eine Spur schriller. Vorhin, da war es genau umgekehrt: Was immer Marie in die Hand nahm – Philipp grapschte danach. Der Teddy, die Puppe, das Sandspielzeug. Er wollte alles haben und sie alles behalten.

Wenn machtvoll das Besitzdenken erwacht, gewinnen Interessenskonflikte von ganz allein an Schärfe. Die meisten Konflikte unter Kindern drehen sich darum, wer dem anderen etwas weggenommen hat, zerbrochen oder aufgeessen hat. Wem etwas gehört, wer etwas benutzen darf, und sei es auch nur ausnahmsweise, wer wovon unter allen Umständen die Finger zu lassen hat – das sind wichtige Übungen in der sozialen Entwicklung der Kinder. Hier wird das eigene Terrain abgesteckt und täglich neu vermessen. Das muss man üben und immer häufiger eigenständige Lösungen finden. Geschwister oder SpielkollegInnen sind bestens dazu geeignet, das ganze Spektrum zwischen Abgeben und Behalten zu erkunden und dabei Erfahrungen zu machen und Erkenntnisse zu gewinnen, die weit tragen. Besitzkämpfe unter Kindern sind deshalb die beste Vorbereitung auf Auseinandersetzungen mit der großen, weiten Welt: auf Grenzstreitigkeiten, auf Konkurrenz im Berufsleben, auf Sozialneid, auf Fremdenfeindlichkeit.

Doch vorerst ist es noch nicht so weit. Philipps Mutter und Maries Vater, die gerade gekommen sind, um ihre Kinder abzuholen, wohnen dem Drama vom Gang aus bei. Eigentlich wollen sie sich nicht einmischen. Doch das ist leichter gesagt als getan. Marie schubst. Philipp beißt, Marie revanchiert sich mit einem Fausthieb auf den begehrten Bagger und Philipp zieht sie an den Haaren. Die Erwachsenen treten unruhig von einem Bein auf das andere. Doch da naht Rettung – in Gestalt von Paul. Mit einem Bilderbuch unter dem Arm marschiert er vorbei und Philipp und Marie recken neugierig die Hälse. Der Bagger ist vergessen. Wenig später hocken sie zu dritt auf dem Boden, ein Buch auf den Knien. „Da, Ball“, zeigt Marie. „Ball, Ball“, bestätigt Philipp. Und Paul? Der hat da hinten etwas Tolles entdeckt, groß und gelb mit einer Schaufel dran. Wollen wir doch mal sehen, was das ist ...

Abgeben, abwechseln oder tauschen –

das sind Dinge, die Anderthalbjährige noch nicht können. Zwar freuen sie sich, wenn außer ihnen noch andere Kinder herumwuseln. Doch auf deren Wünsche können sie sich noch nicht einstellen und geraten dann leicht aneinander. Dass solche Konflikte leicht in Handgreiflichkeiten enden, ist eigentlich klar. Schließlich können sich junge Kinder noch kaum mit Worten verständigen und manchmal gibt es auch einfach nur Missverständnisse. Ein Kind hält dem anderen ein Spielzeug unter die Nase. „Guck mal, wie toll!“, will es damit sagen. „Hier, für dich!“, versteht sein Gegenüber. Und schon ist der Streit in vollem Gang. **Auch wenn es Eltern furchtbar unangenehm sein kann, dass ausgerechnet ihr Kind seinen Besitz mit Klauen und Zähnen verteidigt, zwingen sie es besser nicht, „schön lieb“ zu sein.**

Besser ist abzuwarten, was passiert, denn oft (viel öfter als Eltern und PädagogInnen meinen) können Kinder ihre Streitigkeiten ganz alleine lösen. Wer „verliert“, macht kehrt und schnappt sich einfach etwas anderes und oft vergeht schon nach kurzer Zeit die Lust an der „Beute“, die nun wieder zu haben ist. Manchmal jedoch können zarte Hinweise Frieden stiften. „Gib doch mal dem Oskar die Schaufel und nimm dafür den Eimer.“ Oder: „Was wollte Max gerade haben?“ Bisweilen hilft auch ein Ablenkungsmanöver. Vielleicht vergessen beide ihre Wut, wenn sie miteinander einen Apfel essen oder ausprobieren, ob die Sirene des Feuerwehrautos wieder funktioniert. Und wenn Streithähne allzu handgreiflich werden, muss man sie einfach trennen – freilich ohne Schimpfen und Schuldzuweisungen, sondern mit Trost für beide Seiten! Greift man behutsam vermittelnd ein, lohnt das den Aufwand, um die Botschaft rüberzubringen, dass es bei jedem Streit um Gegenstände eine Lösung gibt und ein ehrenvoller Frieden immer möglich ist, wenn man versucht, einen Kompromiss anzubahnen: „Gut, das ist Dein Buch, Florian. Aber wenn Anna jetzt darin liest, wird es dir nichts bringen, wenn du es ihr wegnimmst und es dabei in zwei Stücke reißt. Stimmt’s?“

Letzten Endes werden die Kinder so lernen, dass man seine Spiel- und GesprächspartnerInnen nicht beißen oder treten darf, wenn man ihre Gesellschaft möchte und braucht. Sie werden sich Schritt für Schritt mit der komplizierten Wahrheit vertraut

machen, wonach eine Hand die andere wäscht und praktisch alles im Leben ein Geben und Nehmen ist. Pädagogisch noch wertvoller ist das intensive Gespräch der Erwachsenen mit den Kindern, bei dem der Verhandlungsweg beschritten, der Streitpunkt analysiert und eine Lösung gefunden wird. Irgendetwas muss doch dran sein an dem Streit um den Plastikritter, und das sollten Sie herausfinden. Besitz an sich ist nichts, aber seine Bedeutung für die Besitzenden alles!

Im Kleinen beginnt das Große

Geben und Nehmen, Abgeben und Behalten, Tauschen und Teilen sind zweifellos wichtige Kulturtechniken, die Kinder lernen und auch Erwachsene besser beherzigen sollen. **Wie wichtig die ausgeglichene Balance zwischen verschiedenen Interessen ist, sieht man überall da, wo sie fehlt und allein das Recht der Stärkeren regiert.** Nicht erst in Kriegen, sondern schon in unzähligen Alltagskonflikten, ebenso wie in medial geführten Kontroversen geht es um die Grenze zwischen Dein und Mein.

Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) beschrieb das Besitzdenken gar als Grundübel, an dem die

Welt seit jeher krankt: „Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen, ‚Dies gehört mir‘ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: *Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört.*“ (Aus: Akademieschrift, 1749)

Wer jetzt überlegt, wie man diesen schönen Gedanken zwei Kindern im Clinch um Bagger, Buch oder Puppe nahebringen könnte, liegt gar nicht so falsch. Und man könnte ja schüchtern einwenden, dass ein Zaun nicht nur abschreckt, sondern auch schützt. Ganz falsch ist das nicht. Im Streit um Besitztümer geht es oft weniger um die Dinge selbst, sondern um die Wichtigkeit der eigenen Person, die im Besitz zum Ausdruck kommt. Darum wird beim Teilen eines Stücks Schokolade um Millimeter gekämpft, darum weigern sich stolze Bagger-

Puppen- und Piratenschiff-BesitzerInnen, diese einem anderen Kind zum Gebrauch zu überlassen. Und darum verschenken wir unser Auto, unser Geld oder unser Haus nicht an andere, die es gerne hätten.

Sinnvoll teilen

Es gibt Dinge, die man gerne teilt, und andere, die man lieber für sich behalten will. Dazwischen darf munter verhandelt werden. So einfach könnte es sein, wenn nur die Grenze dazwischen klar zu sehen wäre. Dass geteilte Freude doppelte Freude sei, geteiltes Leid hingegen halbes Leid, geistert es durch viele, vor allem religiöse Sprichwörter, die uns ermahnen und in Erinnerung halten, dass Geben seliger denn Nehmen sei. Die friedenswährend gemeinte Botschaft, immer alles zu teilen, führt im Erziehungsalltag nicht selten zu Situationen, die mit dem erhobenen moralischen Zeigefinger oder mit weinerlichen Appellen an das Gute im Kind münden. Es schwingt immer mit, dass jene, die ihren Besitz verteidigen, schlechte Menschen wären. Doch genau dies steht zielführenden Lösungen im Verhandlungsweg nur allzu oft im Weg. Wie teilt man so, dass alle gewinnen? Wie teilt man so, dass das Ergebnis in Richtung Nachhaltigkeit überzeugt? Sogar der heilige Martin als Vorbild für selbstloses Teilen müsste sich die Frage nach dem praktischen Nutzen seiner hehren Tat gefallen lassen, wenn danach unter zwei halben Mänteln jeder für sich allein friert. Wozu also den Mantel teilen? Für sich selbst vielleicht? Um besser als die anderen Mantelbesitzer dazustehen hätte er dem Bettler vielleicht den ganzen Mantel um die frierenden Schultern legen müssen ...

Es gibt tatsächlich Kinder, die sich alles klaglos wegnehmen lassen, aber das sind nicht unbedingt die glücklichsten. Sie brauchen aufmerksame Erwachsene, die ihnen auch einmal den Rücken stärken. An der Hand der Eltern oder PädagogInnen fühlen sie sich mutiger und trauen sich vielleicht doch zu fragen, ob sie etwas wiederhaben können, das ihnen ein anderes Kind weggenommen hat. Keine Frage, bequemer ist allemal jenes Kind, das sich in seinen Erwartungen schnell umstellen und offenbar leicht verzichten kann. Das bessere Kind – das soll heißen, das Kind mit der tieferen Einsicht und dem besseren sozialen Verhalten – muss es deshalb keineswegs sein. Es ist nämlich auch eine Frage des Temperaments, der Empfindsamkeit und

der Lebensintensität, wie schwer jemandem ein Verzicht fällt. Sollte Ihnen jemals ein Kind begegnen, das jederzeit widerspruchslos seine Ansprüche aufgibt, seine Spielsachen herschenkt, seine Wünsche zurückstellt und auf eigene Pläne verzichtet – dann gehen Sie der Sache nach! Im Grund kann es sich nur um ein zutiefst entmutigtes, vielfach enttäuschtes Kind handeln, das sich vorsichtshalber auf gar nichts mehr freut und nichts für sich erhofft. Diesem Kind müsste dringend geholfen werden.

Das Recht auf Eigentum

Unabhängig davon, wie Eigentumsfragen, Besitzstände und Nutzungsrechte unter Kindern geklärt werden, gilt: **Jedes Kind hat ein Recht auf seine ganz persönlichen Dinge, die allen anderen heilig sein sollten!** Jeder Verstoß und jeder Übergriff muss geahndet werden – als logische Konsequenz des gezeigten Verhaltens, nicht als erzieherische Laune. **Kann ein Kind sich darauf verlassen, dass seine privaten Besitztümer respektiert werden, wird es sich auch nicht so leicht an geheimen Kisten, versteckten Gegenständen und privaten Schubladen anderer vergreifen.** Tränen und Geschrei wird es dann vielleicht immer noch geben, weil der gleichzeitige Wunsch, mit genau diesem einen Bagger zu spielen, vereitelt wird. Aber mit der Regel, dass im Moment nicht verwendetes Spielzeug zur freien Verfügung steht, erträgt man die Enttäuschung leichter. Mit der Zeit gewöhnen sich Kinder an solche Vorgaben – und Eltern und pädagogische Fachkräfte halten den wütenden Protest besser aus.



Eine klare Linie in puncto Eigentum trägt viel dazu bei, Streit zu vermeiden und eine Schlichtung anzubahnen. Grenzen schützen ja auch und wer sich innerhalb des begrenzten Raums in Sicherheit wähnt, findet leichter zur Großzügigkeit, beginnt abzugeben, zu teilen und zu tauschen. Glasklare Eigentumsverhältnisse sind unter Kindern jedoch eher die Ausnahme und meist trüben unübersichtliche Besitzverhältnisse die Sicht auf die klare Linie, die alle brauchen. Kuschtiere, Lieblingspuppen und Schmusedecken sind zum absoluten Privatbesitz zählende Dinge – was zu einem gehört, kann man nicht teilen. Viele Dinge, die man gemeinsam nutzt, eignen sich auch zum gemeinsamen Eigentum, etwa die Verkleidungskiste oder Bausteine. Manches macht überhaupt nur zu zweit Spaß, Tischtennis zum Beispiel oder Brettspiele. ▶

Meines oder Deines?



Am schönsten ist es, mit anderen zu spielen – auch wenn dies manchmal Kompromisse abverlangt.

► Anderes muss man alleine haben, denn auf einem Fahrrad lässt sich schlecht zu zweit fahren. Auch Abwechseln ist nicht immer einfach: Wenn der eine fahren will, will es die andere garantiert auch.

Aushandeln und vermitteln

Getrenntes Eigentum ist oft der kürzeste Weg zum Frieden. Aber wem gehören die Muscheln vom letzten Urlaub am Meer? Oder die Spielkiste mit unentwirrbar gemischten Beständen? Und was ist mit dem seltsam geformten Stein, der wie ein Fahrradsattel aussieht? Die Kinder haben ihn beim letzten Ausflug gefunden. Sophie hat ihn zuerst entdeckt, aber Johannes hat ihn

das größte Stück des Weges getragen. Oder war es umgekehrt? Sicher, die Kugelbahn hat einst Moritz zum zweiten Geburtstag bekommen. Jetzt ist er neun und spielt längst nicht mehr mit Babykram. „Trotzdem ist es meine Kugelbahn,“ beharrt er trotzig und fordert, dass Julius ihn jedesmal wenigstens fragt, bevor er (seine) Murmeln an den Start bringt. Das ist nicht zuviel verlangt. Denn wenn er sich darauf verlassen kann, dass er um Erlaubnis gebeten wird, fällt ihm das Hergeben leichter.

Habe ich als Erwachsene/r den Kindern erfolgreich vermittelt, dass mir kein Zacken aus der Krone fällt, wenn ich einmal nachgebe, auf einen Vorteil verzichte oder ein wichtiges Spielzeug leihweise herausrücke, dann muss ich natürlich auch selbst zu diesem Prinzip stehen.

Kein Mensch kommt im Leben um Verzichtleistungen herum. Man muss es also lernen – das Zurückstellen eigener Wünsche und Ansprüche zugunsten anderer.

Lernen aber ist ein Vorgang, der sich in zeitlichem Ablauf bewegt, gestützt auf Belehrung, eigene Erfahrung und Vorbild. Wenn Kinder miterleben, dass das Familienauto ohne große Diskussionen immer der Person überlassen wird, die es gerade am dringendsten braucht und nicht jener, die sich am schnellsten mit dem Schlüssel aus dem Staub macht; wenn sie sehen, dass man sich das letzte Schnitzel am Tisch großmütig gegenseitig zuschiebt; wenn sie beobachten können, wie ein Elternteil auf das Fußballspiel im Fernsehen verzichtet, um dem anderen bei einer Arbeit zu helfen; wenn Mutter oder Vater ohne mit der Wimper zu zucken die Konzertkarte verfal-

len lässt, weil ein Familienmitglied mit Bauchweh und Fieber im Bett liegt ... Wenn Kinder all dies miterleben, haben sie schon eine gute Grundlage für die ersten eigenen Opfer, die gebracht werden müssen. Am besten demonstriert man gelegentlich, dass auch Erwachsene vernünftigen Argumenten zugänglich sind. Zum Beispiel wenn es um Regeln und Ausnahmen geht. Muss alles zu jeder Zeit gleich strikt eingehalten werden? Und darf es nicht auch einmal sein, dass ich mich weigere, andere mit meinen Sachen spielen zu lassen? ■

Buchtipps

Gerlinde Unverzag/Klaus Hurrelmann (2005): **Wenn Kinder immer alles haben wollen – Weniger ist mehr.** Freiburg: Herder spektrum.

• Michael Schober/Katja Reider (2015): **Ich will das HABEN! – Teilen macht Freu(n)de.** Münster: Coppenrath (Bilderbuch).

• Maria Norin/Emma Adbage (2015): **Lyra ist ganz heimlich.** Hamburg: Rowohlt (Bilderbuch).

Mag.^a Gerlinde Unverzag

Jahrgang 1960. Studium der Geschichte, Philosophie, Lateinamerikanistik und Publizistik; alleinerziehende Mutter von vier Kindern. Lebt als Autorin und freiberufliche Journalistin (u. a. für Psychologie heute, Der Spiegel, Eltern) in Berlin.

Kontakt: www.gerlinde-unverzag.de

